



„Gleichberechtigt, gleichgestellt, würdevoll“

Interview mit Aissatou Friedrich und Alice Westphal, Betroffenenrat von S.I.G.N.A.L. e.V.

Über S.I.G.N.A.L. e.V.

S.I.G.N.A.L. e.V. – Intervention im Gesundheitsbereich gegen häusliche und sexualisierte Gewalt engagiert sich für eine sensible und kompetente Beachtung von Gewalterfahrungen in der gesundheitlichen Versorgung. Kooperationspartner und Zielgruppen des S.I.G.N.A.L. e.V. sind Mitarbeiter_innen in Kliniken, Arztpraxen, Pflegeeinrichtungen, im Öffentlichen Gesundheitsdienst und in anderen gesundheitlichen Versorgungseinrichtungen. Es sind ebenso Gesundheitspolitiker/innen, Vertreter/innen von Berufs- und Standesorganisationen, Krankenkassen, Lehrende, Auszubildende und Studierende der Ausbildungsstätten für Gesundheitsberufe.

Alice Westphal: „Gestartet sind wir 1997 als Projektgruppe, um in der Gesundheitsversorgung auf häusliche und sexualisierte Gewalt hinzuweisen. Ich war damals Personalratsvorsitzende im Klinikum Benjamin Franklin, heute Teil der Charité, und wir haben das Projekt dort implementiert, gegen den Widerstand der männlichen Klinikleitung. Es war ein riesiges Politikum, Gelder für eine Studie zu bekommen. Da hieß es: Sowas haben wir nicht in Berlin Steglitz-Zehlendorf. Pustekuchen! Wir haben ein Vierteljahr alle Frauen, die die Erste Hilfe des Benjamin Franklin besucht haben, befragt, ob sie häusliche Gewalt erfahren haben. Wir waren alle erschüttert von den Zahlen. 2002 haben wir dann den gemeinnützigen Verein S.I.G.N.A.L. e.V. gegründet.“

FHK: Könt ihr erklären, was der Betroffenenrat macht und welche Rolle er im Verein hat?

Westphal: Der Betroffenenrat ist aus der Fachstelle „Traumanetz Berlin“ von S.I.G.N.A.L. entstanden. Er soll stärker die Perspektive der Betroffenen einnehmen und auch wirklich durch die Brille der Betroffenen schauen, wo Missstände sind und wo etwas verbessert werden kann.

Friedrich: Das ist auch der Grund, warum ich im Betroffenenrat bin: Weil ich weiß, dass meine Stimme dort wirklich zählt. Ich kann meine Stimme abgeben, ich kann von mir aus Themen einbringen, wenn ich Handlungsbedarf sehe. Da zählt wirklich meine, unsere Stimme als Betroffene.

FHK: Was kann der Betroffenenrat leisten, was andere Stellen nicht können?

Friedrich: Ich sehe die Sache ähnlich, wie wenn ich mich gegen Rassismus engagiere. Mir braucht kein weißer Berliner, der in Deutschland lebt, etwas über Rassismus erzählen, da

würde ich niemals einen Vortrag besuchen. Daraus kann ich für mich einfach nichts ziehen. Über welche Erfahrungen möchte er denn sprechen? Und beim Betroffenenrat ist es für mich genau dasselbe: Ich denke, es ist unheimlich wichtig, mit den Betroffenen zu sprechen, denn als Betroffene, die im Krankenhaus war oder auf einer Polizeistation, weiß ich, wie ich mich gefühlt habe, was ich mir gewünscht hätte, was sie vielleicht hätten besser machen können. Die Retraumatisierung, die man auf der Suche nach Hilfe und Zuflucht zum Teil erlebt, kann nur ich als Betroffene wirklich beschreiben und nachvollziehbar rüberbringen. Deshalb sind die Stimmen im Betroffenenrat stärker, als man denkt.

Westphal: Eng an den Bedarfen der Betroffenen bleiben, ihre Interessen vertreten, parteiisch argumentieren. Die zentrale Perspektive der Zielgruppe, für die Angebote gemacht werden, authentisch darstellen (Betroffenenperspektive stärken).



Der Betroffenenrat – Selbstbild

Der Betroffenenrat des Traumanetz Berlin konstituierte sich im April 2019 aus Frauen, die in ihrer Vergangenheit von häuslicher und/oder sexualisierter Gewalt betroffenen waren und sich für das Traumanetz Berlin engagieren wollen. Das Ziel des Betroffenenrats ist die enge Begleitung des Aufbaus der (teil-)stationären traumatherapeutischen Versorgung der integrierten Mutter-Kind-Angebote der drei beteiligten Kliniken sowie die damit verbundene Stärkung der Betroffenenperspektive auf allen Ebenen. Hierfür nehmen Vertreterinnen des Betroffenenrates an verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen innerhalb des Traumanetzes teil. Eine weitere relevante Aufgabe des Betroffenenrats ist die fachpolitische Arbeit. Aus dieser Perspektive werden Forderungen und Handlungsempfehlungen aufgestellt, um die gesundheitliche Versorgung für betroffene Frauen mit und ohne Kinder adäquat zu gestalten.

Quelle: <https://traumanetz.signal-intervention.de/betroffenenperspektive>

FHK: *Habt ihr als Betroffenenvertretung ein Vetorecht?*

Westphal: Ja, klar!

Friedrich: Ich habe sogar das Gefühl, dass wir eine sehr starke Stimme haben. Wir werden nicht nur gehört, wir werden als laut wahrgenommen. Wir können uns besprechen, austauschen und mit Entscheidungen treffen für andere Betroffene. Das ist toll. Wir können auch sagen: Nein, so geht

das nicht! Und dann müssen die noch einmal überdenken, wie sie das machen. Es ist, wie ich es anfangs beschrieb habe: Ich habe da wirklich eine Stimme und wir werden auf Augenhöhe als professionelle betroffene Frauen gesehen und behandelt. Nicht nur als Opfer oder Betroffene, das ist ganz wichtig für mich.

§ 8 Betroffenenrat

Der Betroffenenrat berücksichtigt in seiner Zusammensetzung die besonderen Bedarfe spezifischer Zielgruppen wie bspw. Frauen mit Fluchterfahrung oder Frauen mit chronischen Beeinträchtigungen.

Ein Betroffenenrat für Frauen und ein Betroffenenrat für Kinder und Jugendliche kann jeweils eine Vertretung in das Kerngremium mit Stimmrecht entsenden.

Die Teilnahme am Kerngremium, dem zentralen Gremium des Traumanetz Berlin zur inhaltlichen und fachpolitischen Steuerung, und anderen Arbeitsgruppen des Traumanetz Berlin ist für Mitglieder des Betroffenenrats erweitert worden. Das bedeutet, nicht nur eine Vertreterin, sondern zwei oder mehrere Frauen des Betroffenenrats können zusätzlich zu der Sprecherin des Betroffenenrats regelmäßig an den Sitzungen teilnehmen.

Ein gleichberechtigtes Stimmrecht im Kerngremium ist für den Betroffenenrat vorgesehen.

Quelle: <https://traumanetz.signal-intervention.de/ueber-uns>



FHK: *Wie kann ich mir die Arbeit des Betroffenenrats vorstellen?*

Westphal: Im Augenblick treffen wir uns online, alle zwei Monate. Die Arbeit ist ehrenamtlich und wir sind so engagiert, dass wir uns selbstorganisiert noch außer der Reihe

online treffen. Das, was wir dort erarbeiten, leiten wir an die Fachstelle „Traumanetz“ weiter, und die setzen das mit den wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen um. Die Fachstelle „Traumanetz Berlin“ unterstützt mit der Vor- und Nachbereitung die Sitzungen des Betroffenenrats.

„Traumanetz Berlin“

Das Traumanetz Berlin verfolgt als übergeordnete Ziele:

1. Verbesserung der traumatherapeutischen Versorgungssituation und damit der Bewältigungsmöglichkeiten für gewaltbetroffene, (komplex) traumatisierte Frauen und ihre Kinder
2. Stärkung präventiver Maßnahmen
3. Begleitung der neu einzurichtenden stationären und teilstationären, frauenspezifischen, traumatherapeutischen Angebote in derzeit folgenden Berliner Kliniken:
 - Alexianer St. Joseph Krankenhaus Berlin Weißensee; Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
 - Vivantes Netzwerk für Gesundheit Neukölln; Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik
 - Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe; Psychosomatische Medizin und Psychotherapie

FHK: *Wie geht ihr auf andere Betroffene zu und gewinnt Mitglieder?*

Westphal: Der Betroffenenrat ist für Berlin, wir suchen also Frauen aus Berlin. In den Grundsätzen haben wir festgelegt, dass zwölf Frauen mitarbeiten sollen. Es gibt jetzt einen sehr harten Kern, aber uns fehlen noch Aktive. Gerade haben wir eine Stellenausschreibung für die Mitarbeit im Betroffenenrat erstellt. Wir vernetzen uns viel mit anderen Organisationen und über persönliche Empfehlungen. Wenn Aissatou jemanden kennenlernt, sagt sie: Du, da gibt es sowas, hast du mal Lust, reinzuschnuppern und mitzumachen?

Friedrich: Genau, ich denke, das ist das Beste, was man machen kann. Wenn man selbst davon überzeugt ist und Leute einlädt, dazuzukommen. So hat es ja mit Alice bei mir auch geklappt. In meinem Bekanntenkreis habe ich natürlich schon verschiedene Menschen angesprochen, die finden das alle toll. Aber entweder fürchten sie, das Thema würde sie zu sehr erdrücken. Oder sie finden nicht wirklich Zeit dafür.

Westphal: Es gehört auch viel Mut dazu. Abgesehen davon, dass du dem Betroffenenrat deine Energie, deine Ressourcen und deine Zeit schenkst, um etwas zu verändern, um wirklich einen Perspektivwechsel hinzukriegen, gehört Mut dazu, sich dem Thema zu stellen. Du wirst ja auch immer wieder mit deiner eigenen Geschichte konfrontiert.

FHK: *Es gibt so viele betroffene Frauen und so wenige, die sichtbar sind. Was glaubt ihr, woran liegt das?*

Friedrich: Es wird einfach viel weggeschaut, immer noch. Nach dem Motto „Geht mich nichts an, da will ich mich nicht einmischen, da will ich nicht mit reingezogen werden“. Das Übliche: Solange es einen selbst nicht betrifft, ist das immer so eine Sache. Es kann auch sein, dass man Angst hat, dass man selbst etwas abkriegt oder sich ewig vorm Nachbarn ducken muss, weil man eingeschritten ist. Es sind viele verschiedene Sachen – und wir sind einfach nicht alle gleich. Es kann nicht jede, die so viel Gewalt erfahren hat wie ich, nach 40 Jahren eines Tages aufstehen und sagen: Hier bin ich und ich habe gar keine Angst! Das ist auch eine Charaktersache,



zu sagen: Ja, ich werde da laut und ich engagiere mich da. Manche Menschen können sich nicht immer wieder mit dem Thema auseinandersetzen, weil sie dadurch psychisch so getriggert werden, dass sie irgendwann gar keine Sonne mehr sehen.

Westphal: Ja, das stimmt. Es liegt aber auch am System, an dem Tabu-Thema häusliche Gewalt. An den extremen Scham- und Schuldgefühlen. Obwohl es laut Bundesministerium mindestens zwölf Millionen Frauen in Deutschland betrifft, glauben wir immer, wir sind alleine. Es ist so schambesetzt, wenn deine Würde im wahrsten Sinne des Wortes mit Füßen getreten wird, der Selbstwert verschwindet. Es braucht Aufklärung, es braucht Vorbilder, es braucht Mut, dass die Frauen sich nicht mehr so schuldig fühlen. Wir sehen an den Reaktionen auf unser Buch, auf Sendungen: Es stehen immer mehr Frauen auf und zeigen sich. Deswegen braucht es auch so mutige Frauen wie uns, die anderen Mut machen. Ich sehe meine Berufung darin, zu sprechen. Andere machen andere Dinge, die können malen oder schreiben, aber sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren, da gehört noch einmal ein anderes Rüstzeug dazu. Ich habe den Hashtag „#IchBinJedeDritteFrau“ ins Leben gerufen, da drehen betroffene Frauen kurze Videos über sich und posten das mit dem Hashtag über Instagram, Facebook, LinkedIn. Und das füllt sich. Ich werde tagtäglich angesprochen.

Friedrich: Ich denke, da muss auch auf die Politik viel mehr Druck ausgeübt werden. Alice hat Recht, man hätte wirklich viel mehr Möglichkeiten, wenn sich Frauen trauen würden, aufzustehen. Seite an Seite zu stehen und wirklich mal richtig massiv Druck auf die Politik auszuüben.

FHK: *Wo müssten Betroffene stärker einbezogen werden?*

Friedrich: Ich bin der Meinung, dass überall, wo mit Betroffenen gearbeitet wird, auch Betroffene im Team sein sollten. Ich persönlich möchte heute nicht mehr irgendwo hinkommen, wo mir Leute irgendetwas erzählen, die gar nicht wissen, wie es mir geht, was ich brauche, wie ich mich fühle. Ich als Betroffene fühle im Gespräch schnell, dass ich da jemanden vor mir habe, der mich nicht versteht und das macht natürlich unheimlich hilflos.

Westphal: Der große Unterschied ist, dass Betroffene einen anderen Vertrauensvorschuss haben als andere Mitarbeiter_innen. Betroffene, die nicht mehr akut betroffen sind, die eine gewisse Stabilität haben, so wie jetzt auch die Frauen im Betroffenenrat. Mein Traum ist, eine Ausbildung, ein „Train the Trainer“-Modul zu entwickeln, von Betroffenen für Betroffene, wo betroffene Frauen eine Allround-Ausbildung kriegen mit Coaching-Strategien, etwas über Resilienz und Selbstschutz lernen und erfahren, wo





Fachstellen sind und wie sie sich selber abgrenzen können. Und das bundesweit. In anderen Ländern gibt es das schon. Es gibt so viele tolle Frauen, die so viel bewirken könnten, wenn sie wüssten, wo sie andocken können.

Friedrich: Das ist genau das, was ich gesucht habe, als ich damals auf Alice gestoßen bin, bei Facebook übrigens. Ich dachte: Mensch, ich bin Betroffene, ich weiß, wovon ich rede. Ich weiß doch, was diese Frauen brauchen! Und ich weiß auch, dass überall Leute sitzen, die betroffen sind. Es muss doch irgendwo etwas geben, wie z. B. in den USA: Ex-Junkies oder Ex-Knackies als Streetworker, und die kriegen das auch bezahlt, das ist ihr Job nachher. Ich wollte etwas Ähnliches machen in Berlin. Aber hier gibt es so etwas noch gar nicht.

Westphal: Es ist ein sehr mühsames Geschäft und vieles scheitert an mangelnden Zeitressourcen oder am Geld. Mein Eindruck ist: Es sind viele Menschen da, die wollen. Auch die Mediziner_innen in der Gesundheitsversorgung, die Sozialpädagog_innen, die Erzieher_innen, alle wollen. Und dann scheitert es meistens an diesen beiden Themen. Das macht mich so wütend! Es ändert sich dadurch gefühlt nur in winzigen Mini-Schritten etwas. Du musst immer dranbleiben und immer wieder dasselbe erzählen. Da gibt es ganz viele politische und finanzielle Hürden: Wer finanziert das? Jugend oder Gesundheit oder Frauen, aus welchem Topf kommt das? Das macht mich manchmal echt ohnmächtig und sauer. Wie kann das denn so schwierig sein, dass da endlich etwas für Mütter mit Kindern gemacht wird?!

FHK: *Wenn es so läuft, wie ihr euch das vorstellt, was hat sich dann vielleicht in fünf Jahren geändert?*

Friedrich: Ich bin ja recht neu, tauche gerade erst tiefer in die Materie ein. Ich weiß nicht, was in fünf Jahren zu schaffen ist. Soweit ich gesehen habe, braucht alles unheimlich viel Zeit, es gibt so viele Hürden, die man überwinden muss. Diese Überwindung dauert teilweise ein, zwei, drei, vier Jahre oder länger. Ich wünsche mir einfach nur, dass der Betroffenenrat auf jeden Fall bestehen bleibt, mit einem

festen Kern, und dass er stärker wird, sodass wir ganz viel bewegen können.

Westphal: Ich wünsche mir eine Bundesbeauftragte für Betroffene, wie es das für Missbrauch von Kindern und Jugendlichen gibt. In fünf Jahren stelle ich mir vor, dass wir viel mehr in Aus- und Weiterbildungen auf das Thema hingewiesen haben, unter anderem mit unserem fantastischen S.I.G.N.A.L.-Handlungsleitfaden. Ich wünsche mir, dass Geld in den Gesundheitsbereich investiert wird – für Mitarbeiter_innen, damit sie ausreichend Zeit haben, sich um die Frauen wirklich wertschätzend und respektvoll zu kümmern und sie zu unterstützen. Für mehr Pflegepersonal, für zusätzliche Mediziner_innen und Psycholog_innen. Dass Psychotherapeut_innen mehr über komplex traumatisierte Frauen in ihrer Ausbildung erfahren. Ich habe seit einem Jahr eine Traumatherapeutin gefunden, die zu mir passt, aber das war ein langer Weg. Weil vielen Fachexpert_innen überhaupt nicht bewusst ist, wie es in uns aussieht, wie wir ticken, da braucht es noch so viel an Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit. Wenn ich so richtig träume, dann wünsche ich mir eine Welt ohne die Notwendigkeit eines Betroffenenrates. Das wäre genial: gleichberechtigt, gleichgestellt, würdevoll, wow.

Im Interview:

Aissatou Friedrich, interkulturelle Beraterin und Integrationsbeauftragte, ist im Betroffenenrat von S.I.G.N.A.L. e.V. aktiv. Die zweifache Mutter ist Mit-Autorin des Buches „_unSICHTBAR – Wir zeigen Gesicht“.

Alice Westphal ist Speakerin, Aktivistin und Autorin. Sie arbeitet als MutExpertin für Frauen mit Missbrauchs- und Gewalterfahrungen und ist Initiatorin von „_unSICHTBAR – Wir zeigen Gesicht“. Neben ihrer Mitgliedschaft im Betroffenenrat ist sie als Vorständin und Trainerin im Verein S.I.G.N.A.L. e. V. und als Aufsichtsrätin im Verein KO – Kein Opfer e.V. tätig.